

Der 3. Adventsonntag heißt „Gaudete“: „Freuet euch!“ Das bezieht sich auf die Lesung dieses Sonntags, also auf den Philipperbrief, in dem Paulus schrieb: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe!“

Diese Worte bekommen nochmals ein anderes Gewicht, wenn man weiß, dass Paulus sie aus dem Gefängnis geschrieben hat. Er war eingesperrt wegen Volksverhetzung, Verbreitung von Irrlehren und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Er hatte nämlich behauptet, dass der, den sie umgebracht hatten, Jesus aus Nazareth, gar nicht tot sei, sondern lebe, und dass er, Paulus, alles, was er mache, in seiner Kraft mache.

Aus dem Gefängnis also: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!“ Entweder war er verrückt, litt an Realitätsverlust, oder es gab für ihn eine Wirklichkeit, die seinen äußeren Umständen standhielt. Ich glaube doch eher das zweite. Ein bisschen verrückt war er schon, aber nicht im Sinn von krank. Ich mag ihn gern, weil er mir vieles von Jesus verstehen hilft mit seinen Erklärungen über „Gnade und Gesetz“, „Freiheit und Gehorsam“ etc.. Aber mit solchen Aussagen wie der Freude aus dem Gefängnis ist er mir und den meisten von uns natürlich weit überlegen. Er hatte etwas, das stärker war als die äußere Not: „Der Herr ist nahe.“

Und das bezieht sich bei ihm nicht auf ein bevorstehendes Weihnachtsfest mit vielen Lichtlein, sondern eben auf diese Erfahrung: Der Herr ist nahe. „Er ist bei mir – was können Menschen mir antun?“ Nicht, dass ihm das alles, was er erleiden musste, nichts anhaben konnte. Er schrieb ja auch an anderer Stelle (2Kor5,8), dass er lieber aus dem Leib ausziehen würde, um daheim beim Herrn zu sein. Aber seinetwegen (des Herrn wegen) will er seine Aufgabe auf Erden erfüllen. Sein Kraft dazu war: Schon jetzt ist mir der Herr nahe.

Übrigens ist mir da die Geschichte des hl. Maximilian Kolbe eingefallen. Er war ein polnischer Franziskanerpater, wegen Juden- und Flüchtlingshilfe im KZ Auschwitz. Weil einer der Gefangenen angeblich geflohen war, musste jeder 10. beim Apell vortreten und wurde abkommandiert in den Hungerbunker. Als ein junger Familienvater flehte, wegen seiner Kinder verschont zu bleiben, meldete sich Maximilian Kolbe, für ihn in den Bunker zu gehen. Aus dem Bunker drangen Gebete und Gesänge, was die Lagerleitung nach einiger Zeit dazu bewog, die noch Lebenden mit einer Giftspritze zu töten.

Solche Kraft und Glaubensgewissheit über das „Der Herr ist nahe“ hat man nicht aus sich selber, sie sind Geschenk. Darum kann man bitten, und man kann sich einüben in ein Leben in der Nähe des Herrn, indem man keinen Tag verstreichen lässt ohne Gebet, ohne die Güte Gottes zu bedenken, die erschienen ist in Jesus Christus, und vielleicht auch die Nächte dazu nutzt, in denen man nicht schlafen kann.

Im Evangelium haben wir von Johannes dem Täufer gehört. Er lenkt den Blick auf den nahen Herrn. Er sagt: „Nach mir kommt einer, der ist stärker als ich ....!“ (Lk 3, 10 ff). Er sagt selbst: „Ich bin es nicht!“. Er ist nur Wegbereiter. Wir alle hatten unsere Wegbereiter, unsere „Johannes“: Eltern, Priester, Religionslehrer, Amateure und Profis des Glaubens. Sie haben uns gelehrt: „Der Herr ist nahe!“ Aber den letzten Schritt, es anzunehmen, den kann man niemandem abnehmen. Dass das zur Glaubensgewissheit wird, die hält, wenn es brenzlich wird wie bei Paulus oder Maximilian Kolbe, das ist jedem sein Weg. Wie gesagt: Es ist Gnade, um die man beten kann, und die dann da ist, wenn man sie braucht.

In der Lesung finden wir noch ein Zwischensätzchen, auf den man sich an diesem Sonntag auch bezieht: „Eure Güte werde allen Menschen bekannt!“ Wer die Güte Gottes erkannt hat, wird selbst gütig werden, weil er weniger Angst um sich selber hat. Wer aus dem „Der Herr ist nahe“ lebt, der wird nicht kleinlich sein im Umgang mit dem, was er hat, sondern bestrebt, dass möglichst viele von dieser Freude etwas abbekommen. Deshalb heute die Aktion „Bruder und Schwester in Not.“

*Pfr. Arnold Faurle*